

Wir erinnern an

Ernst Joseph Glogowski

Ernst Joseph Glogowski, geboren am 30. Juni 1890 in Loetzen/ Ostpreußen (heute Gizycko/Polen), Richter am Landgericht Magdeburg, im April 1933 als Nichtarier" beurlaubt, als „Frontkämpfer“ vorläufig weiter beschäftigt, 1935 in den Ruhestand versetzt vor der drohenden Entlassung aus dem Justizdienst; wohnhaft in Magdeburg, Schäfferstraße 12, verstorben am 24. Januar 1943.

Was wissen wir von ihm?

In der etwa 5500 Einwohner zählenden Kreisstadt Loetzen in Ostpreußen (heute Gizycko/PL), wird Ernst Joseph Glogowski als Sohn des preußischen Amtsrichters Eduard Isidor Glogowski (1851-1932) und seiner Frau Gertrud geborene Witkowski (1869-1941) geboren. Er hat noch einen jüngeren Bruder, Ismar Erich, geboren am 23. Juli 1893, der später Medizin studiert. Die Eltern lassen die heranwachsenden Söhne taufen, wohl weil sie sie ganz in der Mehrheitsgesellschaft beheimatet wissen wollen. Sie selbst bleiben jüdisch. Noch während der Schulzeit der Kinder wird Amtsrichter Glogowski an das Amtsgericht Erfurt versetzt, wo beide Söhne ihren Schulabschluss machen und wo der Vater fast bis zum Lebensende wohnen bleibt.

1908 geht Ernst Glogowski zum Jura-Studium nach Leipzig und wechselt dann ein Jahr später an die Universität Halle-Wittenberg. 1912 absolviert er sein Erstes Staatsexamen. Kaisertreu und deutsch-national gesinnt, schließt er sich während seines Studiums konservativen studentischen Verbindungen an und ist dort sehr stark engagiert. Die Verbundenheit und der Korpsgeist sind ihm wichtig, auch wählt er wohl bewusst eine Verbindung, in der gern gesungen und musiziert wird. Aber er beteiligt sich auch an vielen „schlagenden“ Aktivitäten. Auch nach seinem Studium ist er in der „Salia“ aktiv, nimmt viele Ehrenämter an, auch deutschlandweit, und fördert den Nachwuchs, so viel es ihm möglich ist. Als „Bundesbruder“ der Halleschen „Sängerschaft Salia“ nimmt er 1913 an der feierlichen Einweihung des Völkerschlachtdenkmales in Leipzig teil. 1922 begegnet er auch dem späteren Reichspräsidenten, General Paul von Hindenburg.



Ehepaar Glogowski
Foto / Privatbesitz

Seine Wehrpflicht als „Einjährig-freiwilliger“ leistet Glogowski in Leipzig ab, im dort stationierten Königlich-Sächsischen 8. Infanterie-Regiment Nr. 107, wo er als Unteroffizier der Reserve im Frühsommer 1914 ausscheidet. Wenig später beginnt der Erste Weltkrieg, und er wird sofort zum Kriegsdienst einberufen, ebenso wie sein Bruder übrigens, der als Lazarettarzt tätig ist und am 12. Mai 1919 in einem Lazarett in Potsdam an der Spanischen Grippe verstorbt.

Ernst Glogowski wird als Reserveleutnant und Kompanieführer in Frankreich eingesetzt, mehrfach mit hohen Auszeichnungen bedacht und am 30. April 1918 bei Fontaine-sous-Montdidier schwer verletzt: Sein zertrümmerter Unterschenkel muss amputiert werden, so dass Glogowski fortan mit einer Prothese leben muss. Er erhält das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse und das Verwundetenabzeichen in Gold, zu Kriegsende ist er Leutnant der Reserve. Im Frühjahr 1920 nimmt er noch an Kämpfen gegen die „Spartakisten“ teil.

Während des Krieges war Glogowski im Lazarett in Erfurt seiner späteren Frau begegnet, die als Pflegerin tätig war, Elfriede Agnes Hanna Pomplitz, evangelisch wie er und Tochter des Weimarer Regierungsrats Paul Hugo Pomplitz und dessen Ehefrau Emmy Frieda Elise geb. Bloß. Ernst Joseph heiratet Elfriede Agnes am 6. April 1922 in Weimar.

Davor ist er 1921 als Gerichtsreferendar in Naumburg tätig, legt im gleichen Jahr vor dem Landgericht Berlin sein Zweites Staatsexamen ab und beginnt 1922 in Magdeburg als Richter am Amtsgericht Magdeburg. Das Ehepaar Glogowski hat zwei Kinder, am 30. Juli 1928 wird Sohn Hellmut geboren, am 27. April 1932 kommt Tochter Eva auf die Welt. Mit seiner Familie wohnt er zunächst Hardenbergstraße 12, ab 1926 Enckestraße 14 und ab 1934 in der Schäfferstraße 12.

Im Jahr 1925 wird Ernst Glogowski zum Landgerichtsrat an das Landgericht Magdeburg berufen und wird zugleich Amtsgerichtsrat. Doch seine erfolgreiche berufliche Laufbahn findet mit dem Beginn der NS-Diktatur ein schnelles Ende. Im April 1933 verliert der eben 43jährige Richter auf Grund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ als „Nichtarier“ seine Stelle und wird zwangsweise beurlaubt. Diese Beurlaubung wird zwar nach kurzer Zeit wieder aufgehoben, weil er „Frontkämpfer“ war, aber zwei Jahre später darf er ab Mai 1935 nur noch am Amtsgericht tätig sein und mit der Verkündung der Nürnberger Rassengesetze im September 1935 ist auch da das Ende abzusehen. Dies vorausschauend, beantragt Ernst Glogowski im September 1935 aus gesundheitlichen Gründen die Versetzung in den Ruhestand. Dem Antrag wird stattgegeben. Auf die Rückseite eines Schreibens des Reichsministers der Justiz an das Oberlandesgericht Naumburg vom 11. November 1935, in dem es um die sofortige Beurlaubung „nichtarischer“ Beamter geht, hat ein unbekannter Beamter handschriftlich notiert: „Außer den von mir bereits als Volljuden beurlaubten Beamten Amtsgerichtsrat Lebram und Landgerichtsrat Segall sowie den Notaren Cohn, Fließ, Neuhaus, Hirschberg und Spanier ist noch der Amtsgerichtsrat Glogowski in Magdeburg, der wegen Krankheit beurlaubt und zum 31.12.1935 in den Ruhestand versetzt wurde. So wird hier Fehlanzeige erstattet.“ „Fehlanzeige“ – das Magdeburger Gericht ist nun also „judenfrei“ und Landgerichtsrat Glogowski mit 45 Jahren im „Ruhestand“.

Doch nicht nur im Gericht, sondern auch in der „Sängerschaft Salia“ gilt der „Arierparagraf“. Dagegen helfen keine jahrelangen Verdienste, kein großes Engagement für die „Bruderschaft“. Um einem Ausschluss zuvor zu kommen, vielleicht auch, um denen, die ihn halten wollen, keine Schwierigkeit zu machen, tritt Glogowski 1935 aus der „Sängerschaft Salia“ aus. Eine Enkelin schreibt: „Die Familie litt in den letzten Lebensjahren meines Opas unter Ausgrenzung... Leute wechselten die Straßenseite, die Kinder wurden von anderen Kindern beschimpft. ... Während der Bombenalarme durften nur die Kinder und die Mutter in den Luftschutzkeller. Der Vater musste oben in der Wohnung ausharren. ... Diese Dinge mögen lange nicht so schlimm gewesen sein wie eine Deportation ins KZ oder andere schreckliche Dinge, die Juden bzw. Menschen mit jüdischer Abstammung in dieser Zeit ertragen mussten, aber die Ausgrenzung und das Gefühl, ohne Grund oder eigene Verfehlung geächtet zu werden, muss traumatisch gewesen sein. Meine Uroma, Ernst Glogowskis Mutter, nahm sich zu dem Zeitpunkt das Leben, als sie den Judenstern tragen sollte.“

Gesundheitlich geht es in dieser Situation dem kriegsversehrten Landgerichtsrat a.D. Glogowski immer schlechter. Am 24. Januar 1943 erliegt er einem Herzversagen. Seine Frau versucht vergeblich, ihn in Magdeburg beisetzen zu lassen, so findet er schließlich seine letzte Ruhe in Erfurt neben den Gräbern seiner Eltern und seines Bruders. Hanna Glogowski zieht danach mit den Kindern nach Weimar, wo niemandem ihr jüdischer Familienzusammenhang bekannt ist.

Informationsstand Januar 2025

Quellen: Informationen aus der Familie; Thomas Vogtmann, „Josef Ernst Glogowski (1890-1943), Lebensbild eines Sängerschafters“ (nach 1995); Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Standort Magdeburg; Hans Bergemann/ Simone Ladwig-Winters, Richter und Staatsanwälte jüdischer Herkunft in Preußen im Nationalsozialismus, Köln 2004, S. 182; Stadtarchiv Weimar; Olaf Jablonski (Forschungsgruppe Nordmauren); Thomas Garde, Magdeburg-Sudenburg; Ingo Paul, Datenbank jüdischer Familien in Deutschland; Internetrecherche, besonders bei ancestry. Recherche und Text: Städtische Arbeitsgruppe „Stolpersteine für Magdeburg“.



Der Stolperstein für Ernst Joseph Glogowski wurde von Gertraut Irmischer, Magdeburg gespendet.